

Eröffnende Überlegungen: Dialog ist mehr als die Summe der Teile

In der Skizzierung dialogsensibler Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie wurde versucht, verschiedene Ansprüche zu vereinen: Die entwickelten Kriterien theologischer Erkenntnislehre gründen auf einem Bewusstsein für die Heterogenität christlicher Traditionen, die Wechselwirkungen mit jüdischen Traditionen, ihre sich immer wieder berührende (Theologie-)Geschichte und die begriffsgeschichtliche Komplexität von Tradition und Rezeption. Dargelegt wurden grundlegende epistemische Herausforderungen und Denkmöglichkeiten sowie Impulse für die Wissensproduktion auf verschiedenen Ebenen. Dadurch entstand keine geschlossene Theorie, sondern vielmehr ein weites Netzwerk an theoretischen, methodischen und praktischen Anregungen, an das in zukünftigen Forschungen und praktischen Kontexten angeknüpft werden kann.

Drei Linien haben die Arbeit als rote Fäden durchzogen. Auf der ersten Linie der *Traditionshermeneutik* wurden umfassende theoretische Überlegungen angestellt, die in den theologiegeschichtlichen Erkundungen, in den thematischen Analysen und in den Schlussfolgerungen immer wieder aufgegriffen wurden. Entwickelt wurde eine dekonstruktive, performative und kulturwissenschaftlich reflektierte theologische Traditionstheorie, die sich der Heterogenität der Traditionsbegriffe und der Mehrdimensionalität von Tradition bewusst ist und einen dialogsensiblen Zugang zu Tradition ermöglicht. Auf der zweiten Linie des *jüdisch-christlichen Dialogs und der Israeltheologie* wurde die Ungleichzeitigkeit kirchlicher Traditionen sichtbar, wenn manche Bereiche noch von impliziter oder expliziter Judenfeindlichkeit geprägt sind, viele andere aber bereits eine hohe Sensibilität für den jüdisch-christlichen Dialog aufweisen. In der Rezeption des Konzils hat eine Traditionsbildung des jüdisch-christlichen Dialogs begonnen, in der die Dialogpartner*innen vielerorts ein Selbstverständnis der gegenseitigen Anerkennung entwickeln. Die beobachtbare Bewegung kirchlicher Tradition in diesem Feld seit dem Zweiten Vatikanum überwindet Polarisierungen von Bruch und Kontinuität und schärft den Blick für die seit Beginn da gewesene Dynamik kirchlicher Traditionen. Aus den israeltheologischen Transformationen heraus und die Erkenntnisse und Herausforderungen des jüdisch-christlichen Dialogs berücksichtigend, wurde ein dialogsensibler Zugang zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, aber auch umfassender zu religiösen

Traditionen eröffnet. Auf der dritten Linie der *Rezeptionstheorie und wissenschaftstheoretischen Reflexion* wurde immer wieder der selbstkritische Impuls zur Reflexion der eigenen erkenntnistheoretischen Zugänge und Methoden gegeben. Problematische Muster in der theologischen Wissensproduktion konnten durch die Rezeption postkolonialer Theorien und kulturwissenschaftlich-dekonstruktiver Ansätze offengelegt werden. Erschlossen wurden auch Entwicklungsmöglichkeiten für die Fundamentaltheologie. Sie ergeben sich vor allem aus einer *dialogsensiblen Traditions hermeneutik und Rezeptionstheorie* heraus. Dieser theologisch-epistemologische Ansatz ist gekennzeichnet durch (1.) die Anerkennung des Judentums/Israels als bleibender Bezugspunkt für kirchliche Tradition, (2.) die Wahrnehmung vielfältiger Quellen der Tradition und Perspektiven der Rezeption, (3.) die These der Performativität des Dialogs, (4.) die Vorstellung einer dialogischen Struktur der Offenbarung, (5.) die Berücksichtigung der Materialität von Tradition und Rezeption, (6.) eine selbstkritische wissenschaftstheoretische Reflexion und (7.) ein offenes Theorie- und Methodensetting. Die Studie versteht sich in der Verbindung der drei Linien als eine materiale Arbeit über Traditions hermeneutik, die Konzilsrezeption, den jüdisch-christlichen Dialog und die Israeltheologie sowie zugleich eine methodologisch-epistemische Arbeit, die die Erkenntnisse aus dem Dialog und von den Transformationen der Israeltheologie her in der theologischen Grundlagenreflexion entfaltet.

Gerade in Dialogprozessen, ob zwischen unterschiedlichen Religionen oder Konfessionen, zwischen Berufs- oder Gesellschaftsgruppen, zwischen Studierenden und Lehrenden an Universitäten etc. wird häufig klar, dass Begegnungen *mehr* sind als die Summe der Teilnehmenden, Themen und Herausforderungen. Die Sensibilität für Dialoge hat eine erkenntnistheoretische und theologische Qualität. Dialogsensibel zu sein, heißt, für die Performativität des Dialogs aufmerksam zu sein und das Risiko der eigenen Verwundbarkeit zugunsten einer Gastfreundschaft für die Wahrheit der Dialogpartner*innen einzugehen. Dieses *Mehr* zeigt sich auch an der Charakteristik des Zeugnisses: Ein Zeugnis ist mehr als Information, es braucht die handelnde Aneignung. Der Verzicht auf eine Aufmerksamkeit für die »Anderen«, für jene Dinge, die die eigene Identität und gewohnte (Traditions-)Muster herausfordern, würde einen erkenntnistheologischen Verlust bedeuten. Die Entstehung der Erklärung *Nostra aetate* zeigt einen solchen Prozess. Schlussendlich wurde ein *Mehr* an Erkenntnis erzeugt, denn trotz und wegen vieler Konflikte wurde die ursprüngliche »Judenerklärung« in ein neues Format gebracht. Dieses war zwar für den jüdisch-christlichen Dialog nicht so weitreichend, wie es theologisch möglich und wünschenswert gewesen wäre. Die Verhältnisbestimmung zum Judentum wurde aber bereits hier zur Antriebskraft für die Auseinandersetzung mit den anderen religiösen Traditionen. Die Rezeption zeitigte ihre eigenen Entwicklungen und setzte wichtige weitere Schritte zur Transformation der kirchlichen Israeltheologie um.

Die Studie steht selbst im Prozess dialogsensibler Traditions hermeneutik und dialogsensibler Rezeptionstheorie. Angestrebt wurde, einen Dialog auf methodischer, methodologischer und inhaltlicher Ebene zu eröffnen. Der theoretische Teil und die Analysen sind gekennzeichnet durch eine Auseinandersetzung mit Impulsen aus den Kulturwissenschaften, den Geschichtswissenschaften, den postkolonialen Theorien, Philosophie, Sprachwissenschaften und verschiedenen theologischen Disziplinen. In der inhaltlichen Orientierung wurde versucht, für Herausforderungen im jüdisch-christlichen

Dialog offen zu sein und Traditionshermeneutik und Konzilsrezeption von diesen her zu denken. Bereits in der Einleitung wurden die Grenzen wissenschaftlicher Studien und Perspektiven angesprochen. Eine triviale und entscheidende Grenze zugleich ist jene des Umfangs. Dieser ist es auch geschuldet, dass verschiedene Bereiche nicht mehr vertieft wurden, die einer näheren Auseinandersetzung bedürfen. Sie stellen Desiderate weiterer Forschungen dar.

Dazu gehört zum Beispiel eine ausführliche Analyse der unterschiedlichen jüdischen Reaktionen auf *Nostra aetate* und die folgende Rezeption. Ausgehend von einer dialogsensiblen Traditionshermeneutik wäre auch weiter zu vertiefen, welche theologische Bedeutung in der Differenz von Judentum und Christentum besteht und inwiefern die Glaubenserfahrungen der Dialogpartner*innen für den eigenen Glauben Bedeutung gewinnen. In der Studie wurde an dazu bestehende Überlegungen angeschlossen und weitere Schritte wurden gesetzt. Die Dynamisierung kirchlicher Tradition mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde am Beispiel der Israeltheologie und des jüdisch-christlichen Dialogs sowie in Hinblick auf die Konzilshermeneutik aufgezeigt. Sie könnte auch anhand anderer Bereiche verfolgt werden. Dialogsensible Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie ergänzen die dafür bisher zur Verfügung stehenden Zugänge um eine Perspektive. Die Erkenntnisse dieser Arbeit wären schließlich auch in Bezug zum Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen, insbesondere dem Islam, sowie zur Ökumene und zum Diskurs mit einer sich säkular verstehenden Gesellschaft zu setzen. Hier stellt sich auch aus traditionshermeneutischer Perspektive die Frage nach der Anschlussfähigkeit kirchlicher Diskurse an gesellschaftliche Diskussionen.

Die abschließenden Überlegungen dieser Studie stellen deshalb »eröffnende Überlegungen« dar. Die Rede von dialogsensibler Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie ist ein Versuch, eine bestimmte Haltung und Wissenschaftstheorie im Angesicht einer transformierten Israeltheologie und neuer Entwicklungen im jüdisch-christlichen Dialog benennen und somit reflektieren und weiterdenken zu können. Der vorliegende Entwurf dient als Einladung, solch eine Herangehensweise in und an Traditions- und Rezeptionsprozessen zu erproben, sie mit anderen Konzepten zu verknüpfen, zu kritisieren und weiterzuentwickeln.

